



Krücke oder Nordic Walking? Der multifunktionale Gehstock bietet beides.

SCHÖNER ALTERN

Von der Knoblauchpresse bis zur Badewanne: Studenten der Universität der Künste entwickeln elegante Gebrauchsgegenstände für Rentner.

Ein Topfuntersetzer auf Rollen, der sich über den Tisch ziehen lässt – warum gab es den bisher nicht? Oder den kaffeebraunen Isolierring für zu heiße Latte-Macchiato-Gläser und die Spülbürste, die das eingefüllte Spülmittel auf Knopfdruck dosiert? Warum muss man die Knoblauchpresse drücken und nicht etwa drehen, wenn diese Bewegung doch ergonomisch viel leichter fällt? Ja, und warum steht der Backofen nicht auf der Höhe des Kühlschranks, warum kann man in der Dusche nicht auch sitzen oder die Badewanne durch eine Schiebetür verlassen?

Wer sich anschaut, welche Produkte in den vergangenen acht Jahren im Fachbereich Gestaltung der Berliner Universität der Künste (UdK) durchdacht und entworfen wurden, wird schnell geheilt von der Idee, dass es schon alles gibt. Und dass das, was es gibt, auch gut genug ist. Schöner und funktionaler – eine Verbesserung ist immer möglich, so lautet die Regel, die Design-Studenten hier lernen. Doch noch kniffligere Aufgaben kamen für die 150 Studenten hinzu, die bisher im Rahmen des so genannten Senta-Projekts Seminare belegten, bei

FÜR ALTE ENTWERFEN, OHNE DASS MAN DAS DEN PRODUKTEN ANSIEHT

Achim Heine, UdK-Professor für Produktdesign, und seinen Mitarbeitern Karin Schmidt-Ruhland und Mathias Knigge. Senta steht für „seniorengerechte Technik im häuslichen Alltag.“ Die Studenten sollten Alltagsgegenstände für Menschen entwerfen, deren Hände sich nicht mehr weit genug öffnen, um eine Konservendose fest zu packen oder deren Rücken sich nicht mehr so wie früher beugt.

Senioren – bei dem Wort dachte man lange Zeit mehr an Kaffeeklatsch und beige-farbene Allzweckanoraks als an eine kauf-

kräftige Zielgruppe. Doch die wird immer größer, schon heute ist jeder fünfte Bundesbürger über sechzig Jahre alt. Laut Statistischem Bundesamt wird es bald sogar jeder Dritte sein. Die Alterspyramide, von der Demographen bisher immer sprachen, hat sich zum Altersspitz umgedreht – immer mehr alte, immer weniger junge Menschen. Und weil schon jetzt ein Drittel aller Männer und Frauen kinderlos bleibt, werden die Alten von Morgen allein lebend allein zurechtkommen wollen – und müssen, weil das Gesundheitssystem Pflegekräfte dann vielleicht nicht mehr zahlt.

Im Februar dieses Jahres schätzte das Bundesland Nordrhein-Westfalen, dass durch Seniorendienste, -produkte und -reisen allein in NRW 100 000 neue Arbeitsplätze entstehen könnten. Lange vorher schon saßen in Berlin im Rahmen des Forschungsprojekts Senta Designer, Techniker, Ergonomen, Sozialwissenschaftler und Mediziner an einem Tisch. Mochte man sich Mitte der Neunzigerjahre anderswo darum sorgen, jungen Kunden Internet- oder Mobilfunktechnik näher zu bringen, fragte man sich in Berlin, wie ältere Menschen eigentlich mit Alltagsgegenständen zurechtkommen. Und spulte noch einmal zurück auf Anfang.

Kleine Helfer wie Schere, Gabel, Essstäbchen oder Taschenrechner wurden neu auf ihre Funktionalität überprüft. Im nächsten Schritt beobachtete man alte Menschen etwa beim Bedienen von Kaffeemaschinen und befragte sie nach ihren Erfahrungen. Die wichtigste Erkenntnis dieser frühen Untersuchungsphase lautete so simpel wie folgenreich: „Wer alt ist, der will keine speziellen Produkte, die ihn erst recht an Altersbeschwerden erinnern.“ Für alte Menschen entwerfen, ohne dass man das den Produkten ansieht – dieses Prinzip hatte die Design-

erin Karin Schmidt-Ruhland dann jedem Studenten mit auf den Weg gegeben. „Das Angebot in Sanitätshäusern“, sagt sie, „sieht schon krank genug aus. Unsere Produkte sollen anders aussehen.“

Es geht um eine Gestaltung, die vor altentypischen Dingen wie Pillendosen oder Gehstöcken nicht Halt macht. Die mit strenger Schönheit spielt, sie aber nicht höher bewertet als den Gebrauchswert. Die keiner Schwierigkeit aus dem Weg geht, aber einfache

»DAS ANGEBOT IN SANITÄTSHÄUSERN SIEHT SCHON KRANK GENUG AUS«

che Lösungen finden muss. Und manchmal ist das Ergebnis wiederum frappierend einfach. An der Gießkanne von Ania Osko ist die Einfüllöffnung nur ein Stück nach links verschoben und die Kanne damit viel einfacher zu handhaben. „Hookcan“ heißt das Stück, das Einarmige zum Auffüllen über den Wasserhahn hängen können. Keine Frage, dass damit aber auch allen Gartenpflegern das Leben leichter gemacht wird.

Der leicht gebogene „A-Knopf“ der Potsdamer Studentin Antonia Roth fädelt sich mit leichter Hand in Knopflöcher ein und gewann 2002 prompt den vom Senta-Team bundesweit ausgelobten Designpreis „Alternativen“, weil er das An- und Ausziehen enorm erleichtert. Sind Hemd und Hose erst einmal aufgeknöpft, lauern für die Alten im Badezimmer die nächsten Gefahren: Am Badewannenrand kann man sich nicht nur die Beine blau schlagen, sondern auch den Oberschenkelhals brechen. Gleich zwei Semester lang hat Senta Badewannen entworfen, die man im Boden versenkt, durch eine Tür verlässt oder aus denen man in der schlichteren Plastikvariante einfach die Luft entweichen lässt.

Bis solche Prototypen zur Marktfähig-



Die schicke Tablettendose „pillbox60+“ des Jungdesigners Jan-Patric Metzger lässt sich nicht verlegen: Sie hängt an einem Armreif oder, in der pinkfarbenen Damenvariante (links), an einer Halskette. Rechts: „Hookcan“ von Ania Osko, eine Gießkanne, mit der sich auch einarmig bequem arbeiten lässt.

keit heranreifen, wird es noch dauern. Die Industrie nimmt die Witterung des Wachstumsmarkts erst langsam auf. Aus den „Senior-Lifestyle“-Produkten, die die Studenten im vergangenen Jahr entwickelten, wird die hessische Firma Koziol demnächst ein Teesieb ins Programm aufnehmen. Immerhin ein Beginn. Die Verhaltenheit der Industrie

DER SCHLIMMSTE FEHLER IST, DIE ALTEN NICHT ERNST ZU NEHMEN

mag auf der anderen Seite daran liegen, dass alte Konsumenten Qualitätsansprüche stellen, die jeden Produktentwickler über kurz oder lang zum Wahnsinn treiben können. Der schlimmste Fehler, den man dabei machen kann: die Senioren in ihrem Anspruch nicht ernst zu nehmen.

Aber welcher ist das? Welches Handy wollen sie? Brauchen sie den integrierten MP3-Player oder doch nur das Drei-Tasten-Handy mit lediglich drei wählbaren Num-

mern, das ein Mobilfunkanbieter im Sommer 2004 auf den Markt gebracht hat? „Auf keinen Fall. Ich will mitdenken“, sagt Ellen Gorisch. Die Antwort der 70-Jährigen repräsentiert die Erfahrung, die man an der UdK gemacht hat: Anrufbeantworter, Fax oder Videorecorder sollen vielfältige Funktionen behalten, aber benutzerfreundlicher sein. Eigenschaften, könnte man meinen, die den Bogen zu einem Design für alle schlagen. Bis dahin setzt sich Ellen Gorisch als Probandin für ihre eigenen Belange ein. Sie gehört zur Senior Research Group, die sich aus dem Sentha-Seniorenbeirat gegründet hat. In Produkt-Tests prüfte die Gruppe schon Blutdruckmessgeräte und Videorecorder, gerade geht es um verständliche Gebrauchsanweisungen. Manchmal hapert es nur daran. Beim Ausprobieren altenfreundlicher Handy-Beschreibungen klappte die Benutzung der Menüsteuerung auf Anhieb so gut, dass Gorisch und ihr Mann sich das gleiche Mo-

dell zulegten – und sie sich ihres mit zwei gelben Aufklebern kennzeichnete, damit es nicht versehentlich einsteckt.

Für Karin Schmidt-Ruhland passt das ins Konzept, sich von den Improvisationstechniken der alten Menschen etwas abzuschauen: „So wie bei dem älteren Junggesellen, der einmal zu uns kam und demonstrierte, wie er seine Strümpfe stopft. Wegen seiner schlechten Augen steckt er sich eine angeknipste Glühbirne in den Strumpf.“

Offiziell endete Sentha vor eineinhalb Jahren. Die Förderung durch die Deutsche Forschungsgesellschaft ist ausgelaufen. Doch die Seminare laufen weiter. Seit April verbessern die Studenten Produktverpackungen. Zu tun gibt es auf allen Feldern genug. Gerade wurde bekannt, dass Senioren überproportional viel Geld für Pauschalreisen ausgeben. Es gibt nichts, was man nicht verbessern kann, auch Reisebusse, Hotelzimmer oder Kreuzfahrtschiffe.